

Ellinger, Stephan; Koch, Katja

Zum Verschwinden des Pädagogischen aus der sonderpädagogischen Forschung und Lehre. Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in der Sonderpädagogik

Pädagogische Korrespondenz (2018) 57, S. 33-37



Quellenangabe/ Reference:

Ellinger, Stephan; Koch, Katja: Zum Verschwinden des Pädagogischen aus der sonderpädagogischen Forschung und Lehre. Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in der Sonderpädagogik - In: Pädagogische Korrespondenz (2018) 57, S. 33-37 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-210981 - DOI: 10.25656/01:21098

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-210981>

<https://doi.org/10.25656/01:21098>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 57

FRÜHJAHR 2018

*Zeitschrift für
kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

BUDRICH UNIPRESS

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 57

FRÜHJAHR 2018

*Zeitschrift für
Kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

BUDRICH UNIPRESS OPLADEN & TORONTO

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,
im Verlag Budrich UniPress, Leverkusen

Redaktionsadresse ist:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Redaktion:

Peter Euler (Darmstadt)
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)
Bernd Hackl (Graz)
Andrea Liesner (Hamburg)
Andreas Wernet (Hannover)
Antonio Zuin (Saõ Carlos)

Schriftleitung

Harald Bierbaum (Darmstadt)
Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)
Sieglinde Jornitz (Frankfurt/Main)
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jornitz (jornitz@dipf.de)
oder Marion Pollmanns (marion.pollmanns@uni-flensburg.de) erbeten und
durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

Abonnements und Einzelbestellungen:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand.
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

Copyright:

© 2018 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.
ISSN 0933-6389

Buchhandelsvertrieb:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

Satz & Layout: Susanne Albrecht, Leverkusen

Anzeigen und Gesamtherstellung:

Verlag Budrich UniPress Ltd., Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen
ph +49 (0)2171 344694 • fx +49 (0)2171 344693
www.budrich-unipress.de

- 4 **DAS AKTUELLE THEMA**
Andreas Gruschka
Erregte Abrechnung – Die Aberkennung des Trapp-Preises der
„Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“ an Hartmut
von Hentig. Ein Lehrstück über moralisches Versagen
- 17 **AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG**
Armin Bernhard/Manuel Rühle
Erosionstendenzen in der Erziehungswissenschaft. Ein kritischer
Kommentar zur Lage und Entwicklung der Disziplin
- 33 **ELEKTRISIERENDE EMPIRIE**
Stephan Ellinger/Katja Koch
Zum Verschwinden des Pädagogischen aus der sonderpädagogischen
Forschung und Lehre. Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in
der Sonderpädagogik
- 38 **DISKUSSION**
Ralf Wiechmann
Sich bilden am Proprium der Sache
- 55 **DIDAKTIKUM**
Sieglinde Jornitz/Christoph Leser
Mit Antolin punkten oder: Wie sich mit dem Leseförderprogramm
der Bock zum Gärtner macht
- 74 **GEGEN DAS SELBSTVERSTÄNDLICHE**
Wolfgang Kühnel
Was Ganztagschulen bewirken. Werden Ganztagschulen mit dem
StEG-Bericht schöngeredet?
- 87 **SINNBILDER**
Johannes Twardella
Islam und Pädagogik im Bild. Eine Analyse des
„Schildkrötenerziehers“ von Osman Hamdi Bey
- 101 **WISSENSCHAFT UND POLITIK**
Bernhard Hemetsberger
Buribunkologie oder: Zur Bearbeitung von Bildungskrisen
- 114 **DOKUMENTATION**
Finde den Fehler!

Stephan Ellinger/Katja Koch

Zum Verschwinden des Pädagogischen aus der sonderpädagogischen Forschung und Lehre. Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in der Sonderpädagogik

Wir haben in der letzten Ausgabe der Pädagogischen Korrespondenz die neue Kolumne „Elektrisierende Empirie“ eröffnet, mit der wir unsere Leserinnen und Lesern an exemplarischen Früchten der empirischen Bildungsforschung teilhaben lassen wollen, deren besonderer Charme in der Diskrepanz zwischen dem methodischen Aufwand samt der ihn umwölbenden Rhetorik und der Dürftigkeit der damit gewonnenen Einsichten liegt.

Stephan Ellinger und Katja Koch haben zu diesem Thema ein kühnes Experiment unternommen, das die hinter dieser Diskrepanz stehende Praxis und deren Systematik entlarvt. Sie veröffentlichten in Heft 11/2016 der „Zeitschrift für Heilpädagogik“ einen Artikel mit dem Titel „Förderung sozial benachteiligter Kinder durch Förderung mathematischer Vorläuferfähigkeiten – Evaluation des Förderprogrammes ‚Kuno bleibt am Ball (KUBA)‘“. Der Beitrag beschreibt detailreich die theoretischen Bezüge, das methodische Design und die Ergebnisse dieser empirischen Studie, die allerdings von vorne bis hinten ein Fake war; das Projekt gab es nie und die vermeintliche Fragestellung war, wenn man genauer hinsah, ziemlich unsinnig. Gleichwohl wurde der Artikel in der peer-reviewten Zeitschrift anstandslos abgedruckt.

Die beiden Urheber haben den Fake, verbunden mit einer Entschuldigung, aufgeklärt und einen weiteren Artikel verfasst, in dem sie die Strategien erhehlen, denen sie beim Verfassen der Pseudo-Studie gefolgt sind (Koch/Ellinger 2016). Sie haben uns diesen Artikel freundlicherweise zur Verfügung gestellt und wir drucken daraus, in leicht veränderter Form, die „Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in der Sonderpädagogik“, denen man entnehmen kann, wie die Empirie ihre elektrisierende Wirkung, nicht nur in der Sonderpädagogik, erzeugt.

Die Schriftleitung

a) Pädagogische Fragestellungen werden genannt, aber nicht ernst genommen: Zu den Begründungszusammenhängen vieler Untersuchungen in pädagogischen Arbeitsfeldern gehören, wie selbstverständlich, pädagogische Problembeschreibungen. Diese finden sich häufig treffend dargestellt, werden dann aber weder in der Entscheidung für ein angemessenes Forschungsdesign, noch in der abschließenden Diskussion wirklich ernst genommen, sondern mit

Worthülsen und Standardformulierungen „erledigt“, um dann zur „gewichtigeren“ Empirie überzugehen. Viele relevante und mitunter drängende pädagogische Fragen werden gar nicht erst gestellt, weil es womöglich nur sehr begrenzte empirische Möglichkeiten gibt, sie zu beantworten.

b) Schlüsselbegriffe und -namen dienen als Ausweis: Die formelhafte Erwähnung wichtiger Begriffe und aktueller politischer Papiere sowie die Bezugnahme auf die je aktuellen großen Bildungsstudien (es eignen sich gegenwärtig z.B. PISA, Inklusion oder Hattie-Studie, ebenso „Kompetenz“ oder „Vorläuferfähigkeiten“ usw.) machen deutlich, dass die/der Autor/in *up-to-date* ist. Erwähnte Studien oder bildungspolitische Schlagworte müssen nicht zwingend etwas mit der bearbeiteten Fragestellung zu tun haben, allein die Signalfunktion dieser Begriffe täuscht die aktuelle Relevanz der Studie vor oder nicht selten auch darüber hinweg, dass Begriffe unklar definiert sind oder in ihrer Verwendung umstritten sein können. Hier wird eine (für empirische Studien notwendige) Klarheit suggeriert, die faktisch nicht existiert.

c) Literaturzitate und -belege stammen möglichst aus internationalen Bezügen: Unter dem Postulat der „Internationalisierung“ müssen Literaturbelege zunehmend aus aller Welt stammen. Allein schon die internationale Provenienz von Quellen scheint mitunter Fragestellung und Argumentation einer Studie zu legitimieren.

Nicht selten ist die Anzahl aneinandergereihter Quellen so hoch, dass der erschlagene Leser sich kaum noch die Mühe machen kann, auch nur die Existenz der Quelle nachzuprüfen, geschweige denn die Stimmigkeit des inhaltlichen Bezugs. Dies begünstigt ein Phänomen, das einem zunehmend häufig begegnet: Zentrale Annahmen werden durch viele unterschiedliche – aber z.T. gar nicht auffindbare – Literaturbelege gestützt. Dass da wohl „einer vom anderen“ (falsch) abgeschrieben hat, kann natürlich zunächst nur Hypothese bleiben.



Englischsprachige Texte laden sprachkundige Autoren auch immer wieder zu Monty Python-ähnlichen Debatten à la „Volksfront von Judäa vs. Jüdische Volksfront“ ein. Dabei geht es dann häufig im Kern um nichts Trivialeres als um die verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten eines vorkommenden Terminus (Bsp. part-whole relationship bzw. part-and-whole relationships als Teil-Ganzes-Beziehung bzw. Teil-Ganzes-Konzept, Teile-Ganzes-Konzept oder Teil-Ganzes-Verständnis ...).

d) Internationale Vernetzung und internationale Begrifflichkeiten bürgen für Qualität: Es findet sich inzwischen beinahe kein hochrangiger Aufsatz mehr, in dem nicht auf „internationale Kooperationsprojekte“ hingewiesen wird und zahlreiche internationale Kooperationspartner genannt werden. Wie intensiv jene tatsächlich mit dem jeweiligen Projekt zu tun haben, ist häufig kaum nachprüfbar und noch häufiger auch gar nicht wirklich wichtig. Um als ernstzunehmende/r Wissenschaftler/in zu gelten, hat es sich inzwischen gewissermaßen als Standard etabliert, Bezugspunkte zur internationalen Diskussion zu markieren, um die Qualität der eigenen Forschung zu demonstrieren. Internationale Vernetzung ist unmerklich zu einem eigenen Wert geworden, dessen inhaltliche Sinnhaftigkeit kaum noch hinterfragt wird. Sie ist eben wichtig, auch wenn man selbst das Schulsystem im angrenzenden Bundesland kaum zu durchschauen vermag.

In diesem Internationalisierungswahn erfahren auch einfachste Sachverhalte und banale – oder sogar unsinnige – Förderinstrumente in deutschsprachigen Aufsätzen wesentliche Aufwertung, wenn sie durch englische Begriffe wiedergegeben werden. So haben eher wenig komplexe Förderverfahren vielleicht deshalb in die deutschsprachige Sonderpädagogik Einzug gehalten, weil sie schlicht mit englischen Bezeichnungen eingeführt wurden (vgl. z.B. Tootling, Classroom-Management u.a.).

e) Drittmittel gelten als Qualitätsmerkmal: Es herrscht eine stille Übereinkunft, dass ein Forschungsprojekt, das reichlich Drittmittel akquirieren konnte, wesentlichere Aspekte bearbeitet, als nicht drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte. Die Logik dahinter ist eine naive: Nur was gut ist, wird bezahlt und was nicht bezahlt wird, ist nicht gut. Aus diesem Grund müssen die Geldgeber und, jedenfalls wenn imposant, der Umfang der Drittmittel im Aufsatz Erwähnung finden. Nota bene: Es geht dabei um Drittmittel in einem Fach, das zur Bearbeitung seiner traditionellen Fragestellungen kaum Drittmittel braucht. Ein wesentlicher Grund für die Verbreitung dieser Praxis ist natürlich auch die generelle Ökonomisierung wissenschaftlicher Tätigkeit: Die Fähigkeit eines Wissenschaftlers, seiner an öffentlichen Mitteln knapp gehaltenen Hochschule Drittmittel zu verschaffen, ist nicht nur ein wesentliches Kriterium für eine Berufung, sondern inzwischen auch für seine Besoldung.

f) Quantitative empirische Forschung wird als „bessere“ Forschung angesehen, Wissen über statistische Verfahren wird zum Herrschaftswissen: Von Forschungsprojekten ist zunehmend nur noch dann die Rede, wenn gerechnet – oder wenigstens gezählt – wird. Der Aufbau eines Aufsatzes erfolgt normiert. Am Beispiel einer Interventionsstudie: Zunächst werden empirische Befunde zitiert, danach wird ein klassisch-quantitatives Design dokumentiert und noch einmal – zum 100sten Mal – auf die Evidenzstufen einer guten Untersuchung hingewiesen. Schick ist darüber hinaus das Einflechten spezieller Rechenmethoden, die spannend und kompliziert klingen. Beliebte sind hochkomplexe statistische Verfahren, deren Kennwerten inkl. Interpretation – so möchten wir behaupten – die Mehrheit der Leserschaft kaum folgen kann. Und

noch weniger können diejenigen folgen, die weniger in Wissenschaft, als vielmehr in praktischen Handlungsfeldern tätig sind. Die Latte wird dabei immer höher gelegt: Während man vor einigen Jahren noch mit einfachen Mittelwertvergleichen „punkten“ konnte, geht es heute um komplexe multivariate Verfahren wie Mehrebenenanalysen, Pfadanalysen o.ä. Dabei spielt immer weniger eine Rolle, ob der Einsatz dieser Verfahren überhaupt notwendig ist, ob man nicht auf einfacheren methodisch-statistischen Wegen zum gleichen Ziel hätte kommen können. Nicht selten werden sogar in langen und schwer lesbaren Narrationen Verfahrenswege vorgestellt, um am Ende schließlich in einem Nebensatz festzustellen, dass die Voraussetzungen dieser komplexen Verfahren leider nicht erfüllt sind und daher dann doch nur die (weit weniger komplex erhobenen) t-Test-Werte berichtet werden sollen. Vieles verstehen die Leser möglicherweise nicht, aber in jedem Falle wird ihnen klar: Die Autor(inn)en beherrschen das Statistik-Geschäft. Und Autor(inn)en haben de facto auch gar kein Interesse, dass die Leser/innen Ergebnisgewinnung und Interpretation nachvollziehen können – denn statistisches Wissen soll, im Run auf Forschungsgelder, Herrschaftswissen bleiben.

g) Ziel der evaluierten Förderung ist eine Art Reparatur der Probanden:

Unhinterfragtes Ziel der in vielen (sonder-)pädagogischen Beiträgen berichteten Interventionen scheint häufig die Normalisierung bzw. Funktionsherstellung nach psychologischer oder lerntherapeutischer Regel und nicht etwa eine Entwicklungsförderung oder die Erziehung der betroffenen Kinder und Jugendlichen zur selbständigen Lebensführung und Mündigkeit zu sein. Die unentdeckte schockierende Schlussfolgerung des von uns erfundenen Forschungsprojektes zu „Kuno bleibt am Ball (KUBA)“ (Ellinger/Koch 2016) ist, „dass eine Förderung mit *Kuno bleibt am Ball* die Entwicklung mathematischer Vorläuferkompetenzen bei Kindern aus Risikofamilien wirksam unterstützen konnte“ (ebd., S. 522). Die Ergebnisse, so wird behauptet, liefern eine „deutliche Evidenz“ für das Förderprogramm KUBA und verweisen auf die Wirksamkeit von Maßnahmen, die sich explizit an theoretischen Modellen der Kompetenzentwicklung orientieren. Von den konkreten Problemen sozial benachteiligter Kinder und der Bereitstellung der geforderten Fördermaßnahmen bzw. geeigneten Entwicklungshilfen ist, obgleich sie in der Einführung explizit problematisiert wurden, keine Rede mehr. Obwohl also vorgegeben wird, nach Hilfen speziell für diese Zielgruppe zu suchen, wird bis zum Ende des Beitrags kein Wort mehr darüber verloren. Ein entsprechender Aufsatz in der Schule trüge vermutlich – zu Recht – neben der ungenügenden Note die Bemerkung „Thema verfehlt“. Was für ein Glück, dass wir nicht mehr in der Schule sind.

Bundesweit verlief die Schwerpunktverschiebung sonderpädagogischer Forschung, die sich in ihren wissenschaftlichen Fachbeiträgen widerspiegelt, nahezu lautlos. Sie folgt konsequent einer klaren und nachvollziehbaren Logik, die allerdings dazu führt, pädagogische Fragestellungen auf dem Altar vorbildlicher (quantitativ-empirischer) Standarddesigns zu opfern. Damit verliert, so

unsere Auffassung, die Sonderpädagogik ihre eigentliche Aufgabe aus dem Blick und wird die ihr – in Zeiten der Inklusion – ständig drohende Legitimationsfrage schon mittelfristig kaum mehr erfolgreich beantworten können.

Literatur

- Ahrbeck, Bernd/Ellinger, Stephan/Hechler, Oliver/Koch, Katja/Schad, Gerhard (2016): *Evidenzbasierte Pädagogik. Sonderpädagogische Einwände*. Stuttgart.
- Dederich, Markus/Felder, Franziska (2016): Funktionen von Theorie in der Heil- und Sonderpädagogik. In: *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 85. Jg., S. 196-209.
- Ellinger, Stephan (2016): Ökonomisierung + Inklusion = Evidenzbasierte Pädagogik? Vom Verschwinden des Pädagogischen aus der sonderpädagogischen Forschung und Lehrerbildung. In: Ahrbeck, Bernd et al.: *Evidenzbasierte Pädagogik. Sonderpädagogische Einwände*. Stuttgart, S. 100-128.
- Ellinger, Stephan/Koch, Katja (2016): Förderung sozial benachteiligter Kinder durch Förderung mathematischer Vorläuferfähigkeiten – Evaluation des Förderprogrammes „Kuno bleibt am Ball (KUBA)“. In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, Heft 11, S. 513-525.
- Koch, Katja (2016): Ankunft im Alltag – Evidenzbasierte Pädagogik in der Sonderpädagogik. In: Ahrbeck et al. (2016): *Evidenzbasierte Pädagogik. Sonderpädagogische Einwände*. Stuttgart, S. 9-41.
- Koch, Katja/Ellinger, Stephan (2016): Qualitätsmerkmale hochrangiger Publikationen in der Sonderpädagogik: Zur Effektivität des Evidenzparadogmas – Eine Satire. In: *Sonderpädagogische Förderung heute*, 61. Jg., Heft 3, S. 312-320.